

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 76 (1989)
Heft: 10: Alltagsfunktionen : Arbeiten im Büro = Fonctions ordinaires : travaux au bureau = Routine functions : work in the office

Artikel: Büros, eine urbane Einrichtung : Verwaltungsgebäude der Firma Bene-Büro-Möbel in Waidhofen, Niederösterreich, 1989 : Architekt : Laurids Ortner = Les bureaux, un complexe urbain : sur les alternatives à la salle de travail brun foncé et sur le bureau co...

Autor: L.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-57620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Architekt: Laurids Ortner
(Haus-Rucker-Co), Linz

Büros, eine urbane Einrichtung

Verwaltungsgebäude der Firma Bene-Büro-Möbel in Waidhofen, Niederösterreich, 1989

Büros sind urbane Einrichtungen. Das mag auch der Grund sein, warum Büros ähnlich wie die Stadt selbst nach wie vor nur schwer ins positive Bewusstsein aufgenommen werden. Stadt und Arbeit als graue Gegenstücke von Natur und Freizeit. Fünf Wochen Urlaub und 47 Wochenenden für das wahre Leben, alles übrige nur als Hilfsmittel, um sich das Ganze leisten zu können? Und sonst tagaus, tagein in dieser Stadt, und in dieser Stadt tagsüber im Büro. Einfache Rechnerei, die eigene Wertung von Zeiten, Tätigkeiten und Orten zu überprüfen. Auch auf die Gefahr hin, feststellen zu müssen, dass man beharrlich an allem vorbeigelebt hat.

Immeuble administratif de la société Meubles de bureau Bene à Waidhofen, Basse-Autriche, 1989

Les bureaux sont des complexes urbains. Cela explique sans doute aussi pourquoi il reste difficile à la conscience d'accepter positivement les bureaux comme la ville elle-même. La ville et le travail comme sombres antipodes de la nature et des loisirs. Cinq semaines de vacances et 47 week-ends pour la vraie vie et tout le reste consacré aux moyens permettant de les acquérir? Sinon, jour après jour dans cette ville et dans cette ville, tous les jours au bureau. Simple calcul de vérifier sa propre évaluation du temps, des activités et des lieux; même si pour cela, on risque de constater que l'on a opiniâtrément vécu à côté de tout. (Texte français voir page 68.)

Office building of Bene Office Furnishings in Waidhofen, Lower Austria, 1989

Offices are urban institutions. That may also be the reason why offices, like the city itself, continue to arouse negative feelings: city and job as the grey counterparts of the countryside and leisure. Five weeks of holidays and 47 week-ends for real living: is everything else merely a means for financing the time off the job? Otherwise, day in day out in this city, and in this city, every day in the office. A simple calculation for checking one's own evaluation of times, activities and places. Even at the risk of being compelled to realize that one has persistently missed out on everything.

«This building is designed to be as inspiring a place to work as any cathedral ever was in which to worship», schrieb Frank Lloyd Wright über sein Bürogebäude für Johnson's Wax.

Mit der Geste eines Messias erteilte er dem damals allerorten üblichen Büroarbeitsaal die höheren Weihen und lieferte die entsprechende architektonische Hülle: eine wunderbare Halle von Pilzsäulen, die bei aller zu Gebote stehenden Ehrfurcht doch gutgelaunte, väterliche Milde ausstrahlt.

Die Probleme des Büroarbeitsaales, der sich als Pendant zum Maschinenaal der Produktion entwickelte, wurden in eine neue Form gesteckt. Man könnte darüber grübeln, wem diese von oben mit Licht durchflutete, höchst attraktive Umgebung eigentlich gewidmet war. Einem Gott der Architektur, dem Unternehmen als Ganzes, oder doch den zahlreichen Menschen, die hier arbeiten.

Insofern wurde auch im Bürobereich ein demokratischer Rückzug angetreten, bei dem alle gewollten und hohen Formeln systematisch auf das zu schrumpfen hatten, was der einzelne als nützlich, hilfreich und angenehm empfinden kann. Mit dem Empfinden und Wissen, welches er – für sich – zurzeit für

wirksam hält. Das demokratische Pendel hat hin die grossen Formen zerschlagen und her auch den kleinen Meinungen der einzelnen Geltung verschafft. Der nächste Schlag wird grosse demokratische Formen schaffen.

Das Grossraumbüro, das in Europa Anfang der 60er Jahre vor allem vom Quickborner Team in Deutschland ideologisch aufbereitet wurde, verstand sich als grosszügige Alternative zum Einzelraumbüro. Aus heutiger Sicht aber besteht aller beredteren Argumentation zum Trotz zwischen der «Erfindung» des Grossraumbüros und den seit der Jahrhundertwende klar ausgeprägten Sälen für Büroarbeit wenig Unterschied. Die ökonomische Komprimierung von Arbeitskraft auf reduziertem Raum spielte sich auf dem Buckel der beschäftigten Frauen und Männer ab. So ziemlich alle Anforderungen, die heute an Arbeitsplätze gestellt werden, fehlten.

Zehn Jahre dauerte es, bis sich als Prototyp ein Grossraum darstellte, der sich als Konglomerat von Individualbereichen verstand: das Central Beheer von Herman Hertzberger. Was sich vorher schon bei verschiedenen Unternehmen als besondere soziale Leistung in zum Teil skurrilen Auswüchsen anpries –

die individuelle Aufbereitung und Anreicherung des Einzelarbeitsplatzes –, fand hier eine konsequente Ausformung.

Kuben, die funktionelle Kleinbereiche architektonisch klar abgrenzen, sind raffiniert zu einem übergeordneten Ganzen verbunden. Der Einzelbereich schafft notwendige Privatheit, steht aber doch mit allem anderen in fließendem Kontakt. Ein Prinzip, das nicht nur den Nutzern zu entsprechen schien, sondern auch insgesamt als hervorragendes Modell gelten konnte.

Dass sich dieses Modell aber letztlich nicht übertragen und weiterentwickeln liess, lag zum einen an dem komplizierten Raumgefüge, das sich mit seiner gebauten Kleinteiligkeit schwer an die wechselnden Bedingungen anpassen

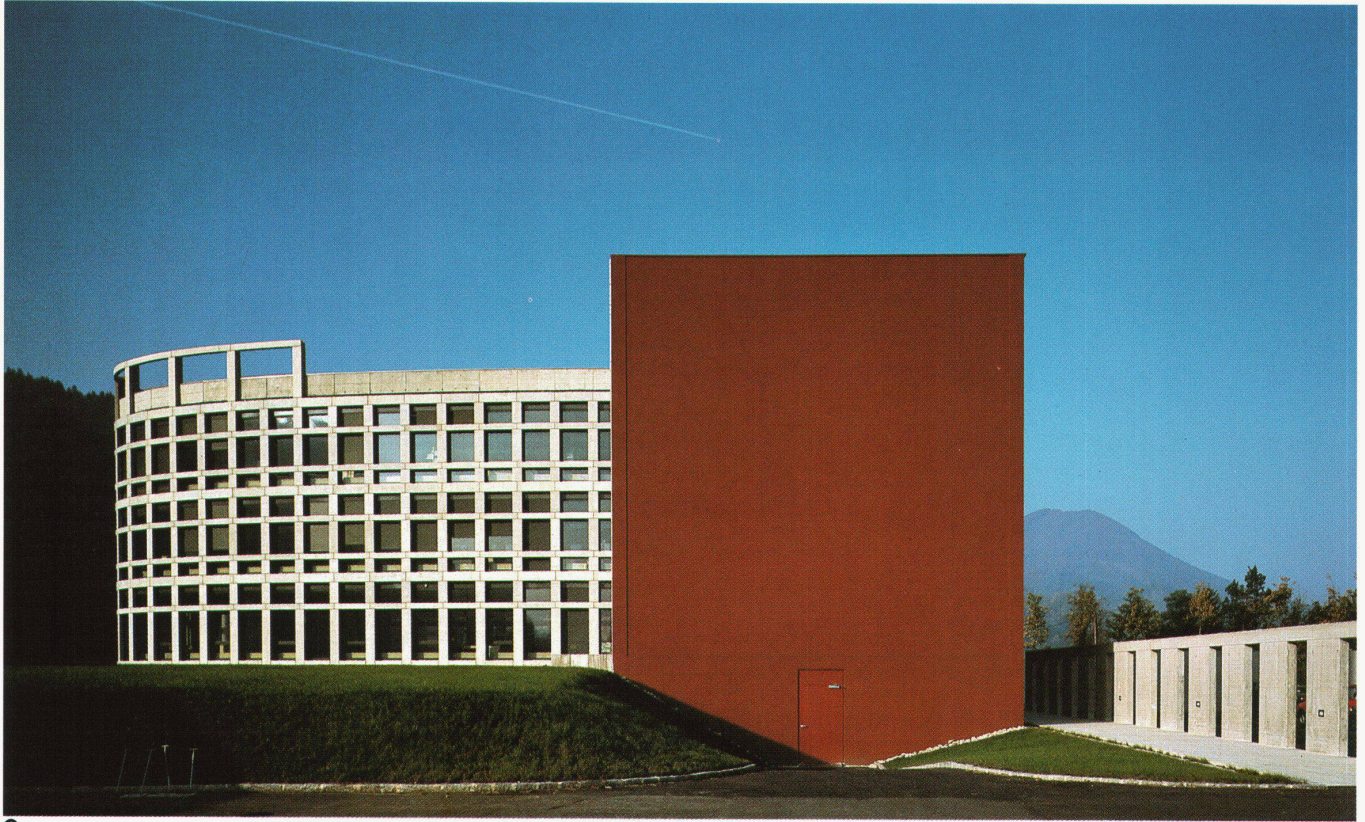
1-1

Verwaltungsgebäude der Firma Bene-Büro-Möbel in Waidhofen, Niederösterreich, 1989; Architekt: Laurids Ortner (Haus-Rucker-Co) / Immeuble administratif de la société Meubles de bureau Bene à Waidhofen, Basse-Autriche / Office building of Bene Office Furnishings in Waidhofen, Lower Austria

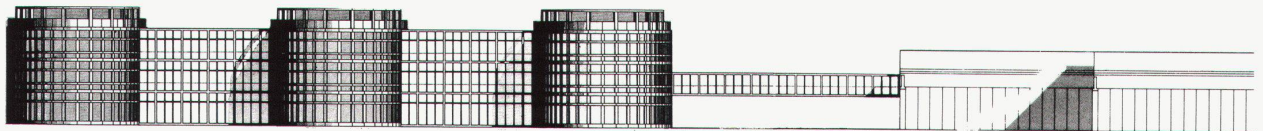
1

Blick vom Treppenhaus in einen Büroraum / Vue d'une salle de bureau depuis la cage d'escalier / View from stairwell into an office





2



4

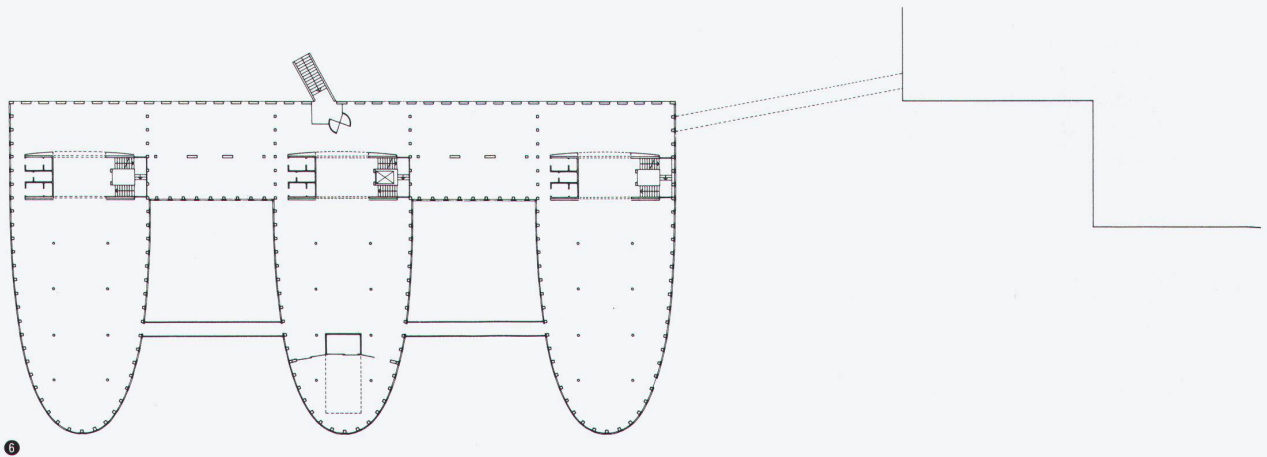


5

2 3
Ansichten von Osten und Nordwesten (1. Bautetappe) /
Vues de l'est et du nord-ouest (1ère étape) / Elevation
views from east and northwest (1st construction stage)



4



5

4 5
Süd- und Nordfassade (1.-3. Bauetappe) / Façades sud et nord (1ère - 3ème étapes) / South and north elevations (1st-3rd construction stages)

6
1. Obergeschoss, Normalgeschoss (1.-3. Bauetappe) / 1er étage, étage courant (1ère - 3ème étapes) / 1st floor, standard floor (1st-3rd construction stages)



lässt, die der Büroalltag mit sich bringt. Zum anderen aber auch in der ideologischen Grundhaltung, die eine «Humanisierung» des Büros dadurch erreichen wollte, dass es dem Zuhause immer ähnlicher wird.

Eine kuhwarme Nachbarschaftlichkeit mit vielen Topfpflanzen und persönlichen Entfaltungen wurde einer vermeintlich kalten und unpersönlichen Geschäftswelt entgegengestellt. Die feingespinnenen Regeln und Verhaltensweisen der professionellen Geschäftswelt durch handgestrickte Ehrlichkeiten zu vermenschlichen stellte sich dabei als einer der wesentlichen Trugschlüsse heraus. Nicht das häusliche Wohlbefinden liess sich in diese Welt herübertransportieren, sondern diese Welt zeigte sich zunehmend als eine schillernde Alternative, das Leben fern von zu Hause «heisser» anzupacken.

Bis zum Jahr 2000 werden 70% aller Erwerbstätigen in Büros arbeiten. Arbeitsplätze der Fabrikation werden sich systematisch in Plätze der Administration wandeln. Von der hier erbrachten Produktivität wird die Wettbewerbsfähigkeit jedes Unternehmens abhängen.

Leben im Büro beginnt dort, wo Wettbewerbsfähigkeit scharf gefordert ist. Verlangt sind dann auf deutliche Weise entsprechende personelle Besetzung und dafür geeignete Räume. Druck, der hier herrscht, setzt eigenständiges Handeln voraus und einen hellen Kopf. Erhöhte Schlagkraft braucht Vergünstigun-

gen und Sonderregelungen. Büroarbeit im alten Sinn gibt's dabei nicht. Alle Anspannung, aller Kleinkrieg lässt sich hier als eine Form von «attraktivem Leben» empfinden.

An heissen Plätzen der Dienstleistung finden sich solche Situationen bereits: in Werbeagenturen, Redaktionen, in der Modebranche, bei Maklern, Brokern usw. Arbeitsplätze für reine Verwaltungsarbeiten sind da auf ein Minimum geschrumpft, alle verfügbare Kapazität in kommunikative Produktion gepumpt. Vom einzelnen wird Selbständigkeit und Kreativität gefordert.

Die letzten vierzig Jahre beschäftigten uns, Stadt als Lebensraum zur Kenntnis zu nehmen und uns darin einzurichten. Der nächste grosse Schritt urbanisierter Lebensauffassung erfolgt durch eine neue Auffassung von «Büro». Büro als Begriff für eine kreative Arbeitswelt, auf die eines Tages der Ausspruch von Beuys anwendbar wird: «Jeder Mensch ist ein Künstler.»

Fachleute schätzen, dass in Deutschland ca. 70% aller Büroarbeitsplätze veraltet sind.

Das besagt zuerst, dass beinahe drei Viertel aller Arbeitgeber und Arbeitnehmer ihre bestehende Situation nicht als Mangel empfinden – sonst wäre etwas geschehen. Es sagt aber auch etwas über die Uninformiertheit und das Desinteresse am Thema Büro generell. Büro wird offensichtlich im Bewusstsein der Beteiligten als einfache Form der Produktions-

stätte betrachtet, in der das Notwendige solange in Verwendung ist, bis es verschleisst.

Ein «veralteter» Arbeitsplatz ist nicht funktionsgerecht. Wer hier tagelang arbeitet, vergeudet viel Energie und langfristig Gesundheit. Wie Leistungsfähigkeit durch schlechte Geräte vermindert wird, kennt jeder vom Tennis oder Skifahren; solche Erkenntnisse auf einen ungleich grösseren Tätigkeitsbereich anzuwenden fällt schwer.

Was ein neues Büro bewirken kann, zeigt sich pragmatisch. Mit der Neueinrichtung verbindet sich in der Regel zuerst ein Nachstellen oder Umstrukturieren der bestehenden Organisation. Das betrifft das Unternehmen allgemein. Die für den einzelnen spürbaren Veränderungen beginnen am Schreibtisch. Wahrscheinlich sitzt er oder sie nun zum ersten Mal richtig. Stuhl und Tisch lassen sich auf Körpergrösse einstellen. Die Anordnung der Arbeitsflächen ermöglicht ein manuell leichteres Arbeiten und gibt konkrete Hilfen, die Arbeit besser zu organisieren. Hatte sich bisher alles auf einer Fläche und allenfalls noch auf der des Schreibmaschinentisches abgespielt, so helfen zusätzliche Flächen für Bildschirm und kleinere Besprechungen, den Arbeitsvorgang insgesamt zu entflechten. Stoffbespannte Stellwände in verschiedenen Höhen schaffen dort, wo es notwendig ist, die Abgrenzung des eigenen Bereiches gegenüber Mitarbeitern.

Insgesamt lässt sich so ein Büro



8

einrichten, das dem einzelnen möglichst viel individuellen Raum bietet, ihn gleichzeitig aber nicht vom allgemeinen Geschehen abkoppelt.

Eine ordentliche Lösung. Ergonomisch richtig, grundsolide Verarbeitung, auf dem Stand der Zeit. Mit kleinen Unterschieden von zahlreichen Möbelherstellern produziert. Was fehlt – und das fehlt, seit Hermann Miller mit Action Office vor 25 Jahren diese Entwicklung einleitete – ist eine übergeordnete Gestal-

tung, die sich als kaum wahrnehmbare Wolke über alles legt, allem Spannung gibt und einen Hauch von Glanz: Was fehlt, ist Atmosphäre.

Was die Qualität eines Büros ausmacht, ist seine Atmosphäre.

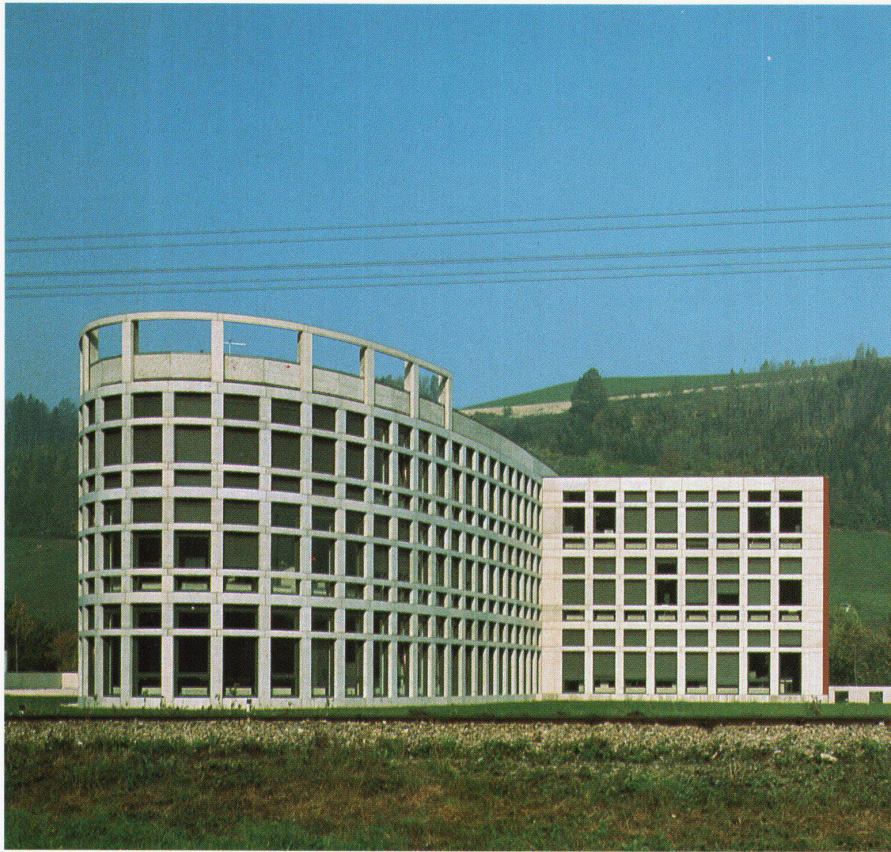
Atmosphäre setzt sich aus zahlreichen sichtbaren Teilen zusammen und ist doch unsichtbar. Sie kondensiert das Wesentliche eines Raumes und seiner Benutzer und wirkt durch Stimmung, die

sie auslöst. Sie beflügelt oder macht müffig, sie erweist sich letztlich als entscheidend für die Qualität der Leistungen.

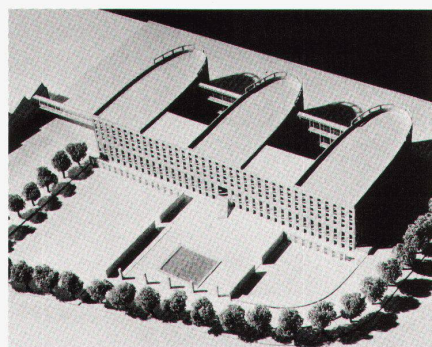
Atmosphäre besonders dichter Art findet man in den Lobbys guter Hotels. Weich gedämpft der Boden und das Raumlicht, verstreut im ganzen Raum

7 8

Arbeitsplätze und öffentliche Bereiche / Places de travail et zones publiques / Work stations and public zones



9



10

9
Ansicht von Süden (1. Bauetappe) / Vue du sud (1ère étape) / Elevation view from south (1st construction stage)

10
Modell (1.-3. Bauetappe) / Maquette (1ère - 3ème étapes) / Model (1st-3rd construction stages)

warm erhellte Bereiche, voneinander durch Balustraden, Säulen und Blumen getrennt. Tiefe entsteht und ein Gefühl von strahlender Unüberschaubarkeit. Die Vielzahl der Materialien und Muster, der Wandbehänge und Bilder, Appliquen, Pflanzen, Stehleuchten und schweren Sitzgruppen, sie alle zusammen erzeugen mit den sich ohne Hektik bewegend Menschen jene Stimmung von satter Fremdheit und reichen Bildern, von Sich-sicher-Fühlen und Animiertsein, die alles erotisch knistern lässt.

Büroatmosphäre hierzulande ist durch Gesundheitspantinen charakterisiert. Jene Wohltat, die man den Füßen durch Holzbretchen mit Noppenbelag zu Hause zukommen lässt, wird an den Arbeitsplatz übertragen. Und zugleich mit ihr noch einiges, was wohnlich machen und den Arbeitstag erleichtern könnte: Ableger von Kakteen und andere Topfpflanzen, Fotos der Familie, Sinnsprüche, Postkarten aus den Urlaubsorten, eigenwillige Porzellanvasen und Zinnkrüglein. Zu diesen individuellen Ausstattungen kommt die allgemeine des Büros: staubige Hydrokulturen in metergrossen Kunststofftrögen, Reisebüroplakate an der Wand und gerahmte Drucke, summende Leuchtstoffröhren in abgehängten Rastern, jede Menge Aktenordner stehend und liegend mit abgelagerten Bergen Papier darüber, Aktenböcke mit Thermosflaschen, stark angeschrammte Schreibtischgarnituren, Eiche gelb, und über allem jener unverwechselbare Geruch aus Reinigungsmitteln, Staub und Verschwitztheit.

Und so sehen dann auch die Leute aus, die hier arbeiten. Eine verborgene Wechselkraft sorgt offensichtlich dafür, dass das Umfeld und seine Benutzer in eine wechselseitige Beziehung geraten: Zuerst bestimmen wir das Umfeld, dann das Umfeld uns. Stadt erteilt uns darin die deutlichste Lektion.

Atmosphäre erzeugen lässt sich nur durch ein Konzept, das den Raum als kompaktes Ganzes zu gestalten versucht. Ein Elixier aus Licht, Luft, Akustik, Raumteilen, Farben, Geruch, technischer Versorgung, Einrichtung und Accessoires. Die Herstellung unterschiedlicher

Atmosphären ähnlich nuancierten Parfums wird eines Tages das intelligente Produkt einer Branche werden, die bisher Einrichtungsgegenstände herstellte.

Die Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung und das kommende Verbindungsnetz einer perfektionierten Telekommunikation gaben reichlich Anlass, über das Büro der Zukunft zu spekulieren.

Noch vor 15 Jahren wurde ernsthaft überlegt, dass nun wesentliche Teile der Büroarbeit zu Hause erledigt werden könnten, das Büro selbst weitgehend ohne Papier bestehen würde und viele Arbeitsplätze dank neuer Technik überhaupt freigesetzt werden könnten. Bei zahlreichen Unternehmen ist heute bereits jeder zweite Arbeitsplatz mit Bildschirmgerät ausgestattet. Computer, Telekopierer und drahtlose Telefone erlauben schon jetzt einen Austausch von Informationen jederzeit überallhin. Dennoch hat sich das Büro als Ort des Geschehens weder verkleinern noch papierlos machen lassen. Was all die Technik bewirkte, war nicht zuletzt eine Verlagerung zu höherwertiger Tätigkeit und zu vermehrter direkter Kommunikation der Beschäftigten untereinander.

Lineares Verhalten weicht in allen Bereichen einem verzweigten Handling und Management. Die Anforderungen an die Beschäftigten, aktiv in das Geschäftsgeschehen einzugreifen, steigen ständig. Verlangt sind die ganze Frau, der ganze Mann, und für immer mehr Menschen ergeben sich die Möglichkeiten, den Beruf nicht nur zur Beschaffung von Ressourcen, sondern vor allem zur Selbstverwirklichung zu nutzen.

Technische Aufrüstung im Büro hat also nicht den Rückzug ins Privatleben ermöglicht, sondern umgekehrt, viele erst tief ins Geschäftsleben hineingezogen. Freizeit mit ihren Rennrädern, Jogging-, Surf-, Tennis- und Golfausrüstungen hat sich dabei zum freiwillig verlängerten Stück der Arbeitszeit entwickelt: «Fit und getrimmt sein» mag zur persönlichen Freude beitragen, ist aber in erster Linie ein Erfordernis des Jobs.

L.O.



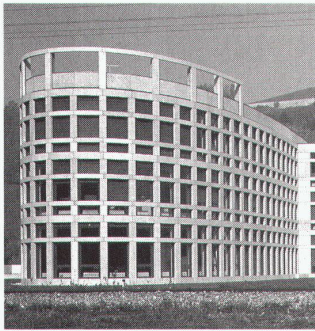
①

① Treppenhaus mit Lift / Cage d'escalier avec ascenseur / Stairwell with lift

Fotos: Josef Pausch

Les bureaux, un complexe urbain

Sur les alternatives à la salle de travail brun foncé et sur le bureau comme lieu de séjour idyllique, un exemple
Architecte: Laurids Ortner (Haus-Rucker-Co)
Voir page 26



«This building is designed to be as inspiring a place to work as any cathedral ever was in which to worship», écrit Frank Lloyd Wright à propos de son immeuble de bureau pour la Johnson's Wax.

A l'époque, avec le geste d'un messie, il éleva à l'ordre supérieur la salle de bureau alors courante, en offrant l'enveloppe architectonique correspondante: une halle magnifique portée par des champignons qui, malgré le respect qu'elle inspire, rayonne pourtant de paix paternelle et de bonne humeur.

Les problèmes de la salle de bureau qui s'était développée comme pendant à la salle des machines dans l'industrie, étaient transférés dans une nouvelle forme. On pouvait se demander à qui était effectivement consacré cet environnement plein d'attrait inondé de lumière zénithale. A un Dieu de l'architecture, à l'entreprise dans son ensemble ou aux nombreuses personnes qui y travaillent. En ce sens, on assistait aussi dans le domaine des bureaux à un reflux démocratique qui, au-delà de toutes les grandes déclarations, consistait à se limiter systématiquement à ce que l'individu pouvait ressentir comme utile, salutaire et agréable. Avec la sensibilité et le savoir qu'il considère comme bénéfique – pour lui – sur le moment. Dans un sens, le pendule démocratique a bousculé les grandes formes et dans l'autre, il a donné droit de cité aux petites opinions individuelles. Le

prochain battement engendrera les grandes formes démocratiques.

Le bureau grands espaces proposé en Europe au début des années 60, en Allemagne avant tout par le Team de Quickborn, se comprenait comme une alternative généreuse au bureau individuel. Dans l'optique actuelle, malgré toutes les argumentations probantes, entre «l'invention» du bureau grands espaces et la salle de bureau bien caractérisée du début de notre siècle, il n'existe que peu de différence. La compression économique de la main-d'œuvre dans un espace réduit se fit sur le dos des employés. Il y manquait pratiquement toutes les qualités exigées maintenant pour la place de travail.

Il fallut dix ans pour qu'apparaisse un prototype de grand espace conçu comme un conglomérat de zones individuelles: le Centraal Beheer de Herman Hertzberger. Ce qui auparavant, dans diverses entreprises, était vanté comme des conquêtes sociales particulières, parfois sous forme de détails grotesques, l'organisation et l'enrichissement individuels de la place de travail, trouvait ici sa mise en forme conséquente.

Des cubes marquant les petites divisions fonctionnelles de claires limites architectoniques, s'assemblent habilement en un tout d'un ordre supérieur. La zone individuelle crée tout naturellement du privé, mais reste en contact fluide avec toutes les autres. Un principe qui semblait non seulement satisfaire les utilisateurs, mais pouvait aussi valoir globalement comme un modèle exceptionnel.

Le fait que ce modèle n'ait finalement pas été extrapolé et développé est d'une part dû à la complexité spatiale où la petite échelle des éléments bâtis s'adapte mal aux conditions changeantes que suppose le monde quotidien du bureau. Mais ce fait s'explique aussi dans l'attitude idéologique fondamentale se proposant d'atteindre un bureau «humanisé» ressemblant toujours plus à un chez soi.

Un voisinage chaudement rural avec beaucoup de pots de fleurs et d'expression personnelle devait contrebalancer un monde des affaires considéré comme froid et impersonnel. Vouloir humaniser le fin tissu de règles et de comportements du monde professionnel des affaires par de l'honnêteté cousue main se révéla comme l'un des principaux sophismes de cette solution. Ce ne fut pas le confort du logis qui se transféra dans

ce monde, mais bien ce monde qui devint une alternative de plus en plus chatoyante promettant une vie plus «intense» loin de la maison.

Jusqu'en l'an 2000, 70% des personnes actives travailleront dans des bureaux. Les postes de travail industriels se transformeront systématiquement en places de travail administratif. La compétitivité de chaque entreprise dépendra de la productivité dans ce secteur.

La vie au bureau commence là où la compétitivité est très demandée. On y exige donc clairement une distribution de personnel en conséquence et les locaux adéquats. La pression qui y règne exige des réactions autonomes et une tête claire. Une force d'impact accrue exige des avantages et des dispositions spéciales. Ici, le travail de bureau à l'ancienne n'a plus cours. Toutes les tensions, toute la petite guerre doivent être vécues comme une forme de «vie attrayante».

Dans les points chauds des services, ces situations existent déjà: dans les agences de publicité, les rédactions, dans la mode, les agences immobilières, les courtiers, etc. Les postes de travail purement administratifs y sont réduits au minimum et toute la capacité disponible est engagée dans la production communicative. On réclame à chacun initiative et créativité.

Les quarante dernières années nous ont occupés à prendre conscience de la ville comme espace vital et à nous y installer. Le grand pas suivant de la mentalité urbanisée se fera par une nouvelle conception du «bureau». Bureau comme notion d'un monde du travail créateur auquel s'appliquera un jour la prétention de Beuys: «Tout homme est un artiste.»

Les spécialistes estiment qu'en Allemagne, env. 70% des places de bureau sont démodées.

Cela veut dire d'abord que presque les trois quarts de tous les employeurs et employés ne ressentent pas cette situation comme un manque – sinon quelque chose se serait produit. Cela témoigne aussi de l'uniformité et du désintérêt pour le thème du bureau en général. Manifestement, dans la conscience des intéressés, le bureau est considéré comme une forme élémentaire du lieu de production, où l'indispensable est utilisé jusqu'à usure totale.

Une place de travail «démodée» n'est pas fonctionnelle. Celui qui y travaille, jour après jour, gaspil-

le beaucoup d'énergie et à long terme sa santé. Tout joueur de tennis ou skieur sait combien la performance est diminuée par de mauvais instruments; mais on trouve difficile d'appliquer de telles connaissances à un domaine d'activité beaucoup plus étendu.

Ce qu'un bureau moderne peut apporter est très pragmatique. Avec la nouvelle installation intervient généralement une adaptation ou une restructuration de l'organisation existante. Cela concerne l'entreprise en général. Les modifications sensibles au niveau individuel commencent à la table de travail. Probablement est-il (elle) assis correctement pour la première fois. Siège et table peuvent se régler en fonction du corps. La disposition des surfaces de travail facilite les mouvements et apporte une aide concrète pour mieux organiser son travail. Alors que jusqu'à présent, tout se réglait sur la même table et au besoin sur le pupitre de machine à écrire, des surfaces supplémentaires pour le monitorer et les petites discussions aident maintenant à décomposer l'ensemble du processus de travail. Des écrans de différentes hauteurs revêtus de tissu créent, là où nécessaire, les limites du domaine propre par rapport à ceux des collègues.

D'une manière générale, on peut organiser un espace de bureau de manière à ce qu'il offre à chacun le maximum possible d'espace individuel, sans pour autant le couper de ce qui se déroule tout autour.

Une solution satisfaisante, ergonomiquement juste, une organisation foncièrement solide correspondant à l'état actuel des connaissances; avec de petites différences produites par de nombreux fabricants de meuble. Ce qui manque – et cela manque depuis que, voilà 25 ans, Hermann Miller inaugura ce développement avec Action Office – est une mise en forme globale qui plane sur le tout comme un nuage à peine perceptible, créant partout de la tension et un soupçon d'éclat: ce qui manque est l'atmosphère.

Ce qui fait la qualité d'un bureau est son atmosphère.

L'atmosphère se compose de nombreuses parties visibles et elle est pourtant invisible. Elle condense l'essentiel d'un espace et de ses utilisateurs et agit par l'humeur qu'elle suscite. Elle donne des ailes ou rend maussade; elle se révèle finalement comme décisive pour la qualité du travail.

Une atmosphère d'une densité particulière se rencontre dans les halls des bons hôtels. Le sol est douillettement amorti et l'éclairage, réparti dans tout l'espace, réserve des zones chaudement éclairées que limitent des balustrades, des colonnes et des fleurs. Il en résulte de la profondeur et l'ensemble rayonne de mystère. La variété des matériaux et des motifs, les tentures et tableaux sur les murs, les appliques, les plantes, les lampadaires et les groupes de sièges cossus, tout cela allié aux occupants se déplaçant sans hâte, donne cette atmosphère d'étrangeté bienfaisante, d'imagerie riche, de sécurité et d'animation faisant scintiller l'ensemble d'érotisme.

Chez nous, l'atmosphère du bureau est caractérisée par les sabots de santé. Le bien-être que l'on accorde aux pieds par des semelles en bois à revêtement noppé est transféré au bureau. Et à ceci s'ajoute encore ces choses susceptibles de faire privé et d'alléger la journée de travail: Cactus et autres plantes en pots, photos de famille et sentences moralisantes sur les murs, cartes postales de vacances, vase de porcelaine obligatoire et cruche en étain. A cet ameublement individuel s'adjoint le matériel général du bureau: hydrocultures poussieuses dans de grands bacs en matière plastique, affiches d'agences de voyage et reproductions encadrées sur les murs, tubes fluorescents ronfleurs dans des luminaires suspendus, montagnes de classeurs debout ou couchés sur lesquels s'entassent des piles de papiers, tables sur tréteaux avec bouteilles thermos, garnitures de bureau fortement râpées, chêne clair et surtout cette odeur caractéristique de produits de nettoyage, de poussière et de sueur.

Et les gens qui y travaillent ont aussi cet aspect. Une force de réciprocité cachée fait manifestement en sorte que l'environnement et ses occupants s'influencent réciproquement: Nous définissons d'abord l'environnement, puis c'est l'environnement qui nous forme. En la matière, la ville nous donne une claire leçon.

Une atmosphère ne peut être créée que par un concept qui tente de mettre l'ensemble de l'espace en forme. Un élixir de lumière, d'air, d'acoustique, d'éléments de séparation, de couleurs, d'odeurs, d'équipements techniques, de dispositifs et d'accessoires. La fabrication de diverses atmosphères, comme celle de parfums nuancés, sera un jour le

produit intelligent d'une branche ayant fabriqué jusqu'à présent des objets d'ameublement.

Les possibilités du traitement électronique des données et le réseau de connexions futur d'une télécommunication perfectionnée ont donné lieu à de larges spéculations sur le bureau de l'avenir.

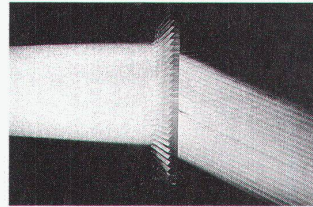
Voilà encore 15 ans, on réfléchissait sérieusement sur la manière d'effectuer une partie importante du travail de bureau à la maison, le bureau lui-même fonctionnant largement sans papier et de nombreux postes de travail étant supprimés grâce aux nouvelles techniques. Dans de nombreuses entreprises, une place sur deux est aujourd'hui équipée d'un moniteur. Des ordinateurs, des télécopieurs et des téléphones sans fil autorisent déjà un échange d'informations permanent et général. Mais le bureau, lieu de l'action, n'a pourtant pas diminué et le papier existe toujours. La technique a eu pour effet d'accroître la qualité des activités et d'intensifier les communications entre les collaborateurs.

Dans tous les domaines, le comportement linéaire fait place à une action multiple et au management. On exige de plus en plus des participants qu'ils interviennent dans le déroulement des affaires. On demande la femme toute entière, l'homme tout entier et pour toujours plus d'individus, s'offre la possibilité d'utiliser la profession non plus seulement comme ressource monétaire, mais surtout comme moyen de se réaliser.

L'équipement technique du bureau n'a donc pas rendu possible le retour dans la vie privée, mais au contraire, il a attiré plus profondément de nombreuses personnes dans la vie professionnelle. Les loisirs avec leurs vélos de course, leurs équipements de jogging, de surf, de tennis et de golf se sont également développés comme une prolongation volontaire du temps de travail: «être en forme et entraîné» peut certes contribuer à la satisfaction personnelle, mais en premier lieu, il s'agit d'une exigence du job. L.O.

La lumière au poste de travail

*Sur la lumière artificielle et naturelle
Voir page 55*



On confond souvent lumière et luminosité. La perception correcte des informations suppose pourtant une observation précise. De mauvaises conditions d'éclairage ne sont pas immédiatement perceptibles. Nous remarquons immédiatement des bruits désagréables ou trop intenses et réagissons en conséquence. Mais dans le domaine de la lumière, il en est autrement, car de mauvaises conditions de vision ne sont pas perçues consciemment. L'ordinateur de notre œil compense automatiquement les insuffisances optiques. Il assemble lui-même des fragments d'image en informations utilisables. Au bureau, malgré les reflets gênants sur l'écran, nous pouvons lire les textes et données indiquées, mais avec des erreurs que nous ne constatons pas immédiatement. Nous n'avons pas conscience de tels phénomènes.

A quoi sont dues ces erreurs visuelles? Notre ordinateur visuel, le centre de vision de notre cerveau, dispose d'une capacité calculatrice limitée. Une part importante de cette capacité calculatrice est absorbée par la compensation des insuffisances visuelles. Celle-ci fait donc défaut pour le processus de perception proprement dit, pour reconnaître, mémoriser et traiter les informations transmises optiquement. Conséquence: la qualité de notre perception se voit diminuée et il en résulte une fréquence d'erreurs inconscientes élevée. Nous subissons un stress mental.

L'attention et la faculté de concentration s'amenuisent; une telle situation a aussi un effet démotivant.

Les composantes qui influent sur la perception optique et qui, par là, sont susceptibles d'optimiser la réception des informations ont été mises en évidence par des tests sur moniteur.

Les résultats d'un travail de

recherche de l'auteur effectué pour le compte de la société IBM Allemagne montrent que la coordination des brillances des champs visuels central et périphérique conduit à moins d'effort mental et libère ainsi une plus grande capacité cérébrale. Des troubles dans la perception optique, donc des situations instables, conduisent à une sollicitation importante de cette capacité cérébrale ou à plus d'effort mental. Ce travail de test a consisté en une utilisation active de moniteurs avec lecture parallèle de documents, en tenant compte du milieu de travail.

L'essai s'est déroulé comme suit: Après une étude théorique approfondie, les critères principaux furent testés sur un certain nombre de sujets d'expérience. Le test fut mené sur la base d'un essai «QDO» dans lequel les sujets de l'expérience devaient alternativement lire des documents, regarder l'écran et travailler au clavier. Simultanément, on modifiait et prenait en compte les paramètres de l'espace environnant. Le critère le plus sensible était la fréquence des erreurs étudiée en fonction des éléments suivants:

- niveau d'éclairage (3 niveaux: 300 lx, 500 lx, 750 lx)
- zones réfléchissantes de l'environnement immédiat, à savoir de la table de travail (facteur de réflexion 0,3 à 0,8)
- brillance des luminaires situés dans le champ visuel
- brillance des fenêtres situées dans le champ visuel
- reflets/réduction des contrastes sur l'écran.

Les résultats font état d'un fort accroissement des erreurs (effort mental), lorsque la luminosité est trop faible, que les matériaux dont est faite la zone de travail sont défavorables et surtout en cas d'éblouissement dû aux fenêtres et aux luminaires.

Luminosité (fig. 1 et 2)

Trois situations principales de luminosité ont été étudiées: Un niveau d'éclairage moyen de 350 lx sur la place de travail correspondant à une brillance du champ visuel central de 80 cd/m² et une brillance du champ visuel périphérique de 10 à 30 cd/m².

Le niveau d'éclairage suivant était: $E_m = 500 \text{ lx}$, $L_j = 230 \text{ cd/m}^2$, la brillance périphérique se situant entre 20 et 50 cd/m².

Autre situation de luminosité: niveau d'éclairage moyen de 750 lx, $L_j = 190 \text{ cd/m}^2$ avec une brillance périphérique de 50 cd/m².